

für Gesprächskontakte, frage ich mich manchmal, ob unsere Pfarrer solche Gespräche denn wollen und ob sie in der Lage sind, sie zu führen. Welchen Raum – so darf man fragen – nimmt denn in der Priesterausbildung der psychologische Background der Pastoral ein? Was wird gelehrt über Menschenkenntnis, Krankheiten, Entwicklungsstörungen, Konflikte? Wo wird Gesprächsführung gelehrt, die weiterhilft und sich nicht in Belehrung erschöpft? Wo wird informiert über psychosoziale Dienste, wie sie arbeiten und was sie leisten können? Wo bleibt, im Streß einer großen Gemeinde, noch ein Funken Phantasie für Gebiete der Seelsorge, für die es noch kein „Programm“ gibt?

Ich glaube, daß hier noch ein weites Feld für die Zukunft offen bleibt.

## Margarethe Skoda

### Anruf aus der Einsamkeit

*Der diakonale Dienst der Telefonseelsorgerinnen und -seelsorger wird vor allem von Menschen in Anspruch genommen, die vereinsamt sind. Wie stellt sich diese Einsamkeit dar, und was können Telefonseelsorger „anbieten“?* red

Als ich vor Jahren Peter Handkes Erzählung „Wunschloses Unglück“ las, fand ich eine Passage, die in ihrer Aussage genau dem entspricht, was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Telefonseelsorge täglich zu hören bekommen.

Der Dichter läßt darin die Mutter schreiben: „Bei jedem angenehmen Gedanken fällt die Tür zu, und ich bin wieder allein mit meinen lähmenden Gedanken . . . Mein Mann war fünf Tage hier, und wir hatten nichts miteinander zu reden. Wenn ich ein Gespräch anfrage, dann versteht er nicht, was ich meine, und dann rede ich lieber nichts . . . Ich kann es im Haus nicht aushalten, und so renne ich halt irgendwo in der Gegend herum. Nun stehe ich etwas früher auf, das ist die schwierigste Zeit für mich, ich muß mich zu irgend-

etwas zwingen, um nicht wieder ins Bett zu gehen. Ich weiß jetzt mit meiner Zeit nichts anzufangen. Es ist eine große Einsamkeit in mir, ich mag mit niemandem reden . . . Ich rede mit mir selber, weil ich sonst keinem Menschen etwas sagen kann. Manchmal kommt es mir vor, als wäre ich eine Maschine. Ich würde gerne irgendwohin fahren, aber wenn es finster wird, bekomme ich Angst, nicht mehr hierherzufinden . . . Jeden Tag mache ich dieselben Arbeiten, und in der Früh herrscht wieder Unordnung. Das ist ein unendlicher Teufelskreis. Ich möchte wirklich gerne tot sein . . .“

Handke beschreibt hier nicht die selbstgewählte Einsamkeit eines Menschen, der sich zurückzieht, um nachzudenken, um sein Leben zu ordnen oder um sich von Streß und Getriebe zu erholen, sondern die Bitternis der Isolation, die einem Menschen ungewollt von außen oder von innen auferlegt wird. Das kleine österreichische Dorf in Kärnten, in welchem die Mutter abgeschlossen und vereinsamt lebt, weil jeder um sie herum seine eigenen Wege hastet, unterscheidet sich in keiner Weise von anderen Orten, an denen Menschen aneinander vorüberreichen. Mag dies Rom, Paris, New York oder Wien sein, eine Kleinstadt im nördlichen Niederösterreich oder eine Fremdenverkehrsgemeinde in Tirol, Einsamkeit ist weltweit.

Einsamkeit als Zentralthema der Telefonseelsorge

Wir kennen sie, die Menschen, die im Teufelskreis ihres Alleinseins leben und deren Schrei nach Hilfe niemals erhört wird. Telefonseelsorger wissen von den schweigend Leidenden, den tränenlos Weinenden. Manchmal wissen sie jedoch nicht, ob sie das Seufzen einer Frau oder eines Mannes wahrnehmen, wenn auf ihr „Ich bin da“, „Sie können sprechen“ die Stummheit des Anrufers antwortet und sie den dunklen Schatten einer Verlassenheit spüren, die der andere so abgrundtief empfindet, daß kein Wort ihr Gestalt verleihen könnte. Einsamkeit, gepaart mit Vergewaltigung und Ausweglosigkeit, daraus erstellt sich eine große Anruferzahl (es überwiegen die Anruferinnen) der Telefonseelsorge Wien.

Ich entnehme der Statistik des Jahres 1989 folgende Zahlen: Bei einer Gesamtzahl von

fast 25.000 Notrufen sprachen 7000 Menschen von ihrem Leiden an Einsamkeit. Diese ist aber auch ohne Benennen des Wortes bei den meisten Gesprächen gegenwärtig, die in der Telefonseelsorge geführt werden.

Einsamkeit gehört also zu den Zentralthemen jeder Telefonseelsorgestelle. Sie begegnet uns in vielerlei Gestalt und Form. Oft wird sie in Haß, Angst und Unsicherheit gekleidet, manchmal umschrieben, auch beschönigt – schmerzhaft bis zur Erträglichkeitsgrenze für den Betreffenden ist sie allemal.

Telefonseelsorge kann als Spiegel unserer Zeit verstanden werden, einer Zeit, die aus Kontakten und Terminen besteht, in der agiert und an der Oberfläche kontaktiert wird. Am Telefon erleben wir das leidvolle Darunter. Wir erleben die Vereinzelung, die Isolation, die Einsamkeit des Menschen, der immer mehr aus der Gemeinschaft mit anderen fällt, je scheinbar näher wir zusammenrücken in den Betonkasernen der Großstadt oder in den Klein- und Kleinstfamilien. Dies wiederum überfordert die Sehnsucht nach Beziehung als Gegenpol zur Vereinsamung und stößt den Suchenden schon deshalb neben vielen anderen Gründen auf sich selbst zurück. Je heftiger der Wunsch nach Beziehung an unser Ohr dringt, desto häufiger steht uns die totale Sprachlosigkeit des Hilfesuchenden gegenüber, und wir erhalten eine Ahnung, wie unmöglich es vielen Menschen ist, selbst etwas von sich zu geben, unmöglich auch, von sich aus auf einen anderen zuzugehen.

Ist die Beziehungsunfähigkeit also der Grund der Einsamkeitsleidenden? Ist sie weiters Grund seines übergroßen Verlangens, vom anderen geliebt zu werden? Alkoholismus, Drogensucht, Kontaktsucht, Sucht nach ständiger Abwechslung sind sicher teilweise Bestätigung meiner Meinung, daß viele Menschen des auslaufenden 20. Jahrhunderts nicht mehr geben, sondern in der Hauptsache nur nehmen können.

So wollen sie auch jemanden besitzen und haben, der ihre Einsamkeit trägt, der sie daraus erlöst und sie liebt wie eine gute, immerzu belastbare und mitfühlende Mutter.

Nachts, wenn die Fernsehprogramme zu Ende gehen und es finster wird in den Kü-

chen, Wohn- und Schlafzimmern, bläht sich die Einsamkeit dieser Menschen zum Gespenst auf und läßt sie nicht einschlafen.

Nacht für Nacht erleben unsere Mitarbeiter am Telefon, daß Menschen von ihrer Schlaflosigkeit berichten. Sie können nicht schlafen, denn der Schlaf bedeutet für jene Anrufer, daß sie sich in noch größere Isolation begeben müßten, sich also ganz in der Einsamkeit verlieren würden. Mag sein, daß dies eine Wiederholungssituation eines sich schon immer verlassen fühlenden Kindes ist, dem nie ein Mensch die Hand entgegenstreckte. Erwachsen nun und mit einem Telefon versehen, holt es sich eine Hand und will gehalten werden.

Die vielen „Beziehungsverlorenen“

Die Anrufer einer Telefonseelsorge kommen aus allen Lebensbereichen und allen Altersstufen. Sie haben ihre Einsamkeit nicht selbst gewählt, leiden an der Entfremdung von anderen und an der Entfremdung von sich selbst. Manche der Anrufenden sind Menschen, die aus einem Beziehungsgefüge gefallen sind oder denen es von vornherein nie möglich war, in einem solchen zu leben. Sie sind im wahrsten Sinn des Wortes „Beziehungsverloren“. Sie sind „Getrennte“, ob dies nun vom Lebenspartner, von Kindern, vom Arbeitsplatz sein mag oder ob dies eine durch Krankheit erzwungene Trennung ist. Ich erwähne hier besonders die Menschen nach langen oder wiederholten Aufenthalt in psychiatrischen Krankenhäusern, auch die Alten und Behinderten. Arbeitslosigkeit, Pensionierung, das aktuelle Gastarbeiter- und Flüchtlingsdasein von Menschen aus verschiedensten Kulturen, all diese Schicksale sind mit Verlust von Lebensaufgabe und Lebensraum verknüpft, letztlich mit dem Verlust eines Hauptteiles personaler Identität. Der aus seiner sozialen Gruppe Gefallene erlebt sich am Ende zerstört, diskriminiert und ohne Sinn.

Ein Versuch zu helfen

17 70 – (in Österreich) der Draht in das Ghetto der Isolierung, dort, wo Resignation, Depression und Hoffnungslosigkeit herrschen? Es wäre überheblich zu sagen, daß dieser kirchliche Dienst am Nächsten dem einzel-

nen Heilung in seiner Gesamtheit bringen könnte. Dieser Dienst ist ein Versuch zu helfen und allein dadurch schon Hilfe.

Hätte die Mutter in Peter Handkes berührender Erzählung – berührend schon deshalb, weil sie für unser aller Beziehungsnot spricht – in ihrer Einsamkeit zum Telefon gegriffen, was hätten wir ihr anbieten können? Welches Zeichen unserer Liebe wäre notwendig gewesen, um durch das Grau ihrer Hoffnungslosigkeit zu ihr zu gelangen, vorsichtig und voll Achtung vor ihrer Würde und ohne sie durch eilfertige Hilfsangebote noch hilfloser zu machen? Zunächst wäre es die ernsthafte Entgegennahme ihrer bisher von keinem Menschen erhörten Einsamkeitsklage gewesen. Das Klagelied, jenes „Du darfst klagen, Mensch“, hat in unserer Kirche uralte Tradition. Die Erlaubnis, daß jeder von uns seine Nacktheit, Armut und Unfähigkeit aus sich herausweinen darf, ist Entlastung für ihn und vielleicht Möglichkeit zu einem Gespräch, das im weiteren den Betreffenden zu einer persönlichen Wahrnehmung führt.

In nüchterne Fachsprache übertragen, hieße dies: Telefonseelsorge ist Krisenintervention in akuten und chronischen Krisen, welche die Kraft des einzelnen überfordern und übersteigen. Die in Gesprächsführung und Methodik geschulten (im allgemeinen ehrenamtlichen) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Telefonseelsorge begleiten einen Hilfesuchenden mit Ohr, Herz und Verstand, häufig über einen längeren Zeitraum hinweg, bis diesem Menschen eigene Kräfte zuwachsen. Der Anrufer darf stumm sein, insistierend oder aggressiv. Telefonseelsorger geben keine Verhaltensregeln, keine Rezepte oder vorgefertigten Antworten, sie versuchen dem Anrufer achtungsvoll und mitfühlend zu begegnen. Sie sind ihm leiser Spiegel: „Schau, das bist Du, ein suchender, irrender, einsamer Mensch. Du bist auch noch ein anderer . . .“

Die Grundvoraussetzung zu diesem Dienst, welcher in unseren Kirchen dem „Bruderdienst“ zugerechnet wird, ist die Sensibilität des Telefonseelsorgers für eigene und fremde Gefühle sowie die Fähigkeit, diese in dem anderen verständliche Worte zu fassen.

Was bei jedem dieser Gespräche geschieht und nachgewiesenermaßen heilende Wir-

kung hat – wir bekommen davon mitunter Rückmeldung –, ist die Tatsache, daß für die Dauer des Aufeinanderhörens etwas geschieht, das der Hilfesuchende in seinem Leben selten bis kaum erfährt: Es ist dies die kurzfristige Aufhebung der Einsamkeit eines Menschen durch die liebevolle Gegenwart eines anderen. Der Anrufer tritt durch sein Tun kurzfristig aus seiner Vereinsamung. Er wählt aus der Masse der an ihm Vorbeieilenden einen Menschen zum Gesprächspartner, welcher sich anonym und verschwiegen zu einem Dialog stellt, der sich zu einem Dialog bereit erklärt, in welchem Nähe bei gleichzeitiger durch das Medium Telefon gegebener Distanz geboten wird.

„Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn . . .“, beginnen Rainer Maria Rilkes Duineser Elegien. Er richtet darin seine Klage über die Einsamkeit und Entfremdung der Menschheit an einen Engel, für ihn ein unsichtbares und unerreichbares Wesen. Er tut dies zitternd und voll Furcht. Zögernd streckt er die Hand nach dem anderen, erfüllt von dem Wunsch, sich ihm verständlich machen zu können. Sich klein und ängstlich fühlend, nimmt er die angstvolle Suche nach Beziehung auf.

Wir Telefonseelsorger erleben diese Suche ebenfalls, gemeinsam mit den Menschen, die täglich anrufen. Unser Dasein ist der Versuch, den jeweiligen Menschen dabei zu unterstützen und ihn – als Mitmenschen, die davon wissen, weil sie selbst Angst und Not und Einsamkeit in sich und außerhalb von sich kennen – zu begleiten.

## Hans Heckhausen

### Denen keiner die Hand gibt

Zur Situation der Nichtseßhaften in der BRD

„Buchstäblich von einem Tag zum anderen – so, wie man vom Schüler zum Studenten wird“, so rasch kann es geschehen, daß jemand, der bisher in Familie, Freundschaft, Beruf, Verein u. ä. eingebunden war, zum Nichtseßhaften wird. Heckhausen beschreibt